

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden Donnerstag.

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins

Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

7. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

25. November 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 47.

Der lebendige

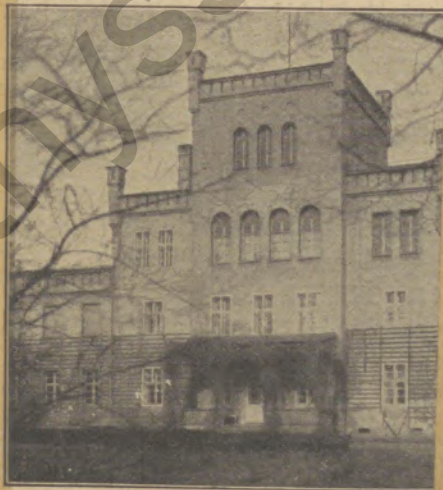
Zu des Dichters siebzigstem

Wenn die Literaturgeschichte uns dieser Tage die 70. Wiederkehr jener Novemberstunde meldet, da in der alten Sudetenstadt Reize der Freiherr Josef von Eichendorff aus dieser Zeitlichkeit gegangen ist, mag ein ungläubiges Lächeln über unsere Lippen huschen, ungläubig darüber, daß es so lange Zeit her sein soll, daß er von uns ging, dessen Lieder noch heute lebendig in unserem Volke klingen.

Ja, er ist noch mitten unter uns, unser Eichendorff! Von allen Romantikern steht er uns noch immer am nächsten. „In einem kühlen Grunde“, — „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“, —



Eichendorff-Baum im Lubowitzer Schlosspark



Schloß Lubowitz, das Geburtshaus



v. Eichendorff im 40. Lebensjahre

„O Täler weit, o Höhen“, — „Wer hat dich, du schöner Wald“, — diese Eichendorffgedichte sind ja echteste Volkslieder geworden, noch in aller Munde, trotz Operette und Jazz.

Eine der lebenswürdigsten deutschen Dichtergestalten ist mit dem ober-schlesischen Freiherrn dahingegangen. Nur die Musik hat soviel Anmut noch: in Wolfgang Amadeus Mozart. Echt und wahr wie sein geliebter deutscher Wald, treu und aufrecht — so ist Eichendorff zeitlebens gewesen. In eine bewegte, unruhvolle Zeit war sein junges Herz hineingeraten, doch er hat es sich und der Welt in Freude und steter Zufriedenheit erhalten.

Geboren 1788 auf Schloß Lubowitz in Oberschlesien, ist auch heute noch dieses prächtige Stück Dichterland das Wanderziel seiner Heimat. Hier erst versteht man den Dichter ganz, wenn

Eichendorff.

Todestag am 26. November.

reichen Dichterlebens, das noch heute durch die stillen verträumten Gärten unseres Volkes wandert, wie der Eichendorffsche „Taugenichts“, der zu den Lieblingsgestalten unserer Jugend gehört. Wen umfängen nicht romantische Erinnerungen beim bloßen Klang des Namens Eichendorff? Sein ewiges Heimweh ist ein immerwährendes Symbol der deutschen Sehnsucht, die nie untergeht. Und solange wir Deutsche sehnsüchtig sind, wird auch das Erbe Eichendorffs in uns fortleben. Gerade dieser Gedenktag zeigt uns so recht, daß der Dichter unvergessen lebendig ist — unser Eichendorff.



Der Gassengarten im Schlosspark von Lubowitz



des Dichters in Reize (Mun. Schau.)

Warnungen.

Nach langem Zögern hat uns die Reichsregierung den Wortlaut ihres Schriftwechsels mit dem Agenten für die Entschädigungszahlungen, Parker Gilbert, mitgeteilt. Dieses Schriftstück hat geschichtlichen Wert und bedeutet eine ernste Warnung an Deutschland. Der Reparationsagent hat die Interessen der Gläubiger Deutschlands zu vertreten. Die Forderungen dieser Gläubiger gründen sich bekanntlich auf den Dawesplan, dessen Jahreszahlungen Deutschland bisher erfüllen konnte. Der Reparationsagent aber ist der Ansicht, daß die Gefahr besteht, daß die Erfüllung in kurzer Frist nicht mehr stattfinden kann, weil Deutschland, und zwar sowohl das Reich wie die Länder als auch die Gemeinden, eine Finanzpolitik treibt, die alles andere ist als sparsam. Er wendet sich daher in seinem sogenannten Memorandum — wie man dieses Schriftstück des Reparationsagenten in der diplomatischen Sprache bezeichnet — an die Reichsregierung, und macht darauf aufmerksam, daß vielfach in den Haushaltsplänen Beträge zu finden sind, für die eine Deckung nicht vorhanden ist und die gegenüber den früheren Haushaltsplänen ganz erheblich auf der Ausgaben Seite zugenommen haben. Während 1925/26 der Reichshaushalt mit 7444 Millionen R.-Mk. abschloß, wurde diese Summe im folgenden Jahre auf 8543 Millionen R.-Mk. erhöht. Es ist also eine Zunahme der Ausgaben um 1700 Millionen R.-Mk. in Jahresfrist zu verzeichnen.

Ähnliche Erscheinungen finden sich auch bei den Ländern und bei den Gemeinden. Das immer höhere Anwachsen der Ausgaben der öffentlichen Verwaltung ist in der Tat nicht mehr zu verantworten. Die erhöhten Ausgaben haben zu einer Anleihewirtschaft der Länder und Gemeinden geführt, welche neben den Daweslasten ungeheure neue Lasten dem deutschen Volke aufgebürdet hat. Die Summe der langfristigen inneren Anleihen der Gemeinden und Länder hat sich seit Anfang 1926 auf 1 Milliarde R.-Mk. belaufen; die Auslandsanleihen der Länder und Gemeinden und ihrer Unternehmungen sind seit Anfang 1925 sogar auf 1,6 Milliarden R.-Mk. gestiegen. Diese ungeheure Verschuldung ist kaum noch zu ertragen.

Abgesehen von den Warnungen des Reparationsagenten, der ein Interesse daran hat, daß Deutschland zahlungsfähig bleibt und seine Auftraggeber ihr Geld bekommen, hat aber auch die deutsche Öffentlichkeit ein Interesse daran, zu erfahren, wie diese ungeheuren Geldsummen verwendet werden und ob nicht endlich so sparsam gewirtschaftet werden kann, daß sich eine weitere Verschuldung nach Möglichkeit vermeiden läßt. Wir haben leider die Erfahrung machen müssen, daß vor allen Dingen in den Gemeinden in den letzten Jahren recht verschwenderisch mit geliehenem Gelde umgegangen worden ist. Es wurden Sportpaläste, Rathäuser, Stadien, Ausstellungshallen und andere schöne Dinge gebaut, die ganz gut und nützlich sein mögen und für ein wohlhabendes Volk gewiß ihre Berechtigung haben, für ein so verarmtes und verschuldetes Land aber wie Deutschland nicht verantwortet werden können. Auf diese Wunde legt der Reparationsagent — freilich immer von seinem anderen Gesichtspunkt aus — den Finger und zeigt uns damit sehr richtig, wo wir und wie wir zu sparen haben.

Wir nähern uns bedenklich der Tatsache, daß von der öffentlichen Verwaltung nahezu die Hälfte des Volkseinkommens in Anspruch genommen wird. Kein Land der Welt hat etwas Gleichartiges aufzuweisen. Auch von diesem Gesichtswinkel aus gesehen, drängt sich die zwingende Notwendigkeit auf, nach all den vielen Worten endlich eine Vereinfachung der Verwaltung zur Tat werden zu lassen. Die Wirtschaft darf diese Forderung mit umso größerem Nachdruck erheben, als sie ihrerseits unter schweren Opfern erhebliche Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt hat.

Hoffentlich wird sich das deutsche Volk die Warnung des Reparationsagenten zu Herzen nehmen. Sie verdient es in der Tat.

Die Warnungen des Reparationsagenten sind in Deutschland nicht ohne Folgen geblieben. Es hat ein gewaltiger Sturz der Wertpapiere an den deutschen Börsen stattgefunden. Bei den Abschüssen und den Geschäftsberichten großer Industriewerke sind diese Warnungen mehr oder weniger zum Ausdruck gekommen. So heißt es z. B. in dem Bericht der Vereinigten Stahlwerke wörtlich: „Wenn nicht schon in kürzester Frist eine völlige Umstellung der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik erfolgt, derart, daß die Lasten der deutschen Industrie nicht weiter gesteigert, sondern wesentlich vermindert werden, ist für die Zukunft mit einem völligen Stillstand großer Teile der deutschen Wirtschaft, insbesondere auf dem Gebiete von Rohle und Eisen zu rechnen.“

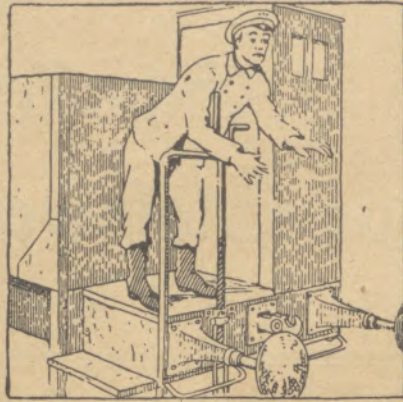
Auch Geheimrat Alldörfer, der Leiter der Alldörfer-Werke, hat sich, obwohl er die weitere Konjunktur zuversichtlich beurteilt in ähnlicher Weise ausgedrückt.

Das Memorandum des Reparationsagenten hat erneut die Frage nach den Daweszahlungen aufgeworfen. Was haben wir gezahlt und was haben wir noch zu zahlen? — Die ersten vier Jahre waren als sogenannte Schonungs- oder Ubergangsjahre gedacht; erst mit Beginn des fünften Reparationsjahres wird die volle Jahresleistung von 2½ Milliarden R.-Mk. erreicht. Im ersten Jahre waren 1 Milliarde R.-Mk. zu zahlen, von denen 800 Millionen R.-Mk. dem Erlöse der Reparationsanleihe entnommen werden konnten. Im zweiten und dritten Jahre betrug die Belastung 1200 Millionen R.-Mk., um im vierten Jahre auf 1750 Millionen R.-Mk. anzusteigen. Das fünfte Jahr, das erste Normaljahr, verlangt 2½ Milliarden R.-Mk. von uns, die sich folgendermaßen verteilen:

12 Merkfregeln für Rangierer.

7. Oft ist die Bucht beim Bremsen groß, Steh fest, fang kraftvoll ab den Stoß!

8. Beim Anprall gibts Gefahr im Nu: Die Ladung rutscht, die Tür schlägt zu!



Auch wenn man im Bremserhause oder sonst auf dem Wagen steht, kann man beim Rangierdienste gefährdet werden. Ein laufender Wagen kann mit heftigem Ruck auf andere oder auf einen Bremsenstempel aufprallen, und an stillstehende Wagen laufen oft andere an. Es kommt dann vor, daß Leute im Innern des Wagens gegen die Wand gestoßen werden oder gar, daß Bremser von der Bremse geschleudert werden. Richte daher Deine Stellung und Körperhaltung als Wagenbegleiter beim Rangieren so ein, daß Du jederzeit Stöße abfangen kannst.

Beim Anprall kommen lose Ladungen leicht in Bewegung. Namentlich können Bretter oder Fässer herabfallen, Eisenträger, Schienen und Langholzstücke sich verschieben.

Offene Türen schlagen oder rollen zu, wenn der Wagen plötzlich anhält oder stark gebremst wird. Schiebt man mit der Schulter am Wagen, statt mit den Händen, so kann man dabei geprellt werden. Bremspfähle, die in die Radspeichen geraten, werden dem Bremser aus der Hand geschlagen.

Abwehr: Stets an solche Unfallmöglichkeiten denken! Wagen mit losen Ladungen vorsichtig verschieben!

(Knappschäftberufsgenossenschaft, Sektion II, Bochum.)

Aus der Eisenbahn	660 Millionen R.-Mk.
aus der Verkehrssteuer	290 Millionen R.-Mk.
aus der Industrie	300 Millionen R.-Mk.
aus dem Reichshaushalt	1250 Millionen R.-Mk.
zusammen 2500 Millionen R.-Mk.	

Das Normaljahr zeigt gegenüber dem vierten Dawesjahr einen Sprung in der Belastung des Reichshaushaltes von 500 auf 1250 Mil. R.-Mk.

Auf der Zahlung dieser Summe werden — darüber sollen wir uns keinen Täuschungen hingeben — unsere Gläubiger unbedingt bestehen. Die Aussichten auf eine Revision des Dawesplanes die bald hier, bald da, neuerdings sogar aus dem berufenen Munde des englischen Finanzmannes Stamp zu uns herüberdrängen, sind denkbar gering. Wir werden also immer weiter arbeiten müssen, bis es unseren früheren Gegnern gefällt, die endgültige Schuldsumme zu nennen, damit wir nicht so ins Planlose hinein unsere Volkskraft erschöpfen und daran zugrunde gehen.

Der neue Streit um Tanger.

Am Mittelmeer, gegenüber der England gehörenden Feste Gibraltar, liegt an der afrikanischen Küste der Hafenort Tanger. Dieser Ort hat eine erhebliche strategische Bedeutung. England, das mit Gibraltar diese wichtige Meeresstraße — die schmale Verbindung zwischen Mittelmeer und Atlantischem Ozean — beherrscht, kann nicht dulden, daß ein Rivale sich drüben festsetzt und ihm seine Machtposition streitig macht. Spanien ist das englische Gibraltar natürlich ein Dorn im Auge, weil es doch eigentlich zum spanischen Gebiet gehört. Es möchte wenigstens gern in Tanger Ersatz dafür finden. Das aber wollen, abgesehen von England, die übrigen Mittelmeermächte, Italien und Frankreich, nicht dulden, die selbst mit dem Besitz von Tanger liebäugeln. Italien, Frankreich und Spanien haben außerdem wichtige koloniale Interessen in Afrika, im Hinblick auf diese ist die Lösung der Tangerfrage von Bedeutung.

Der bisherige Zustand ist der, daß Tanger internationalisiert ist, was unter dem Einfluß Englands geschah. Wenn Tanger niemand gehört, dann ist England Herr der Lage. 1923 wurde zwischen Spanien, Frankreich und England das sogenannte Tanger-Statut zur Internationalisierung Tangers geschlossen; auf Grund von früheren Abmachungen zwischen Italien und Frankreich war Italien an dem Zustandekommen dieses Statuts unbeteiligt. Das Italien Mussolinis will sich damit aber nicht zufrieden geben. Es will in Zukunft mitreden, wenn die Verhältnisse in Tanger neu geregelt werden sollten; hat doch erst vor kurzem der spanische Ministerpräsident mit dem englischen Minister des Auswärtigen wichtige Besprechungen über Afrika und die politische Lage im Mittelmeer gehabt.

Italien hat diesem seinen Willen bereiten Ausdruck gegeben, indem es am 5. Jahrestag des Marsches der Faschisten auf Rom ein italienisches Geschwader nach Tanger schickte, um der dortigen italienischen Kolonie einen Besuch zu machen. Gleichzeitig wurde in Tanger eine italienische Schule und ein italienisches Hospital eröffnet. Die Gegensätze am Mittelmeer spitzen sich also zu.

Lob und Tadel in der Erziehung.

Von M. Fossen, Lehrer.

Lob und Tadel sind milde Erziehungsmaßnahmen. Die milden Mittel sind oft die besten. Ganz besonders trifft das zu auf die unterstützende Mitwirkung des Erwachsenen bei der Entwicklung des Kindes. Das ist ja ein so tief eingewurzelter Fehler, daß wir unsere Erziehungsaufgabe als zu weitgehend auffassen; nicht nur unterstützen wollen wir die natürliche Entwicklung eines jungen Menschen, sondern wir wollen oft einen Menschen ganz nach unseren Auffassungen formen und neu gestalten. Das aber ist eine Vergewaltigung der Natur. Wir mögen ja die edelsten, idealsten Auffassungen vom wohlgestalteten Menschen haben, aber wir können uns trotzdem schwer irren über das, was notwendig, gut, böse, schädlich ist. Und dann hat alles in der Natur so vielseitige, wechselnde Formen, daß auch der Mensch nicht als Allgemeines, sondern nur als Eigenartiges angesehen und gewertet werden darf; auch der noch junge Mensch.

Wenn der Erzieher seine Aufgabe vorwiegend im Unterstützen, Wegzeigen, Vorbeugen sieht, dann wird er mit milden Erziehungsmitteln leichter auskommen, als wenn er sich dazu berufen fühlt, nach einem ihm vorschwebenden bestimmten Bilde Menschen zu formen. In all den Fällen, wo ein solches Bild nicht in wesentlichen Punkten mit der kindlichen Eigenart harmoniert, muß ein solche

Erziehungsmethode als unnatürlich und gewalttätig und deshalb als schädlich bezeichnet werden. Wir können mit Lob und Tadel schon viel erreichen, wenn wir erstens die Eigenart der Jugend überhaupt, und zweitens die besondere Eigenart eines Kindes anerkennen und berücksichtigen. Da die persönliche Eigenart eines Kindes ererbt ist, so sind die Eltern die geeignetsten Erzieher. Die Vielseitigkeit menschlicher Eigenart und die Verschiedenartigkeit der Lebensverhältnisse, die das Werden eines empfindlichen jungen Menschen beeinflussen, bedingen eine Beurteilung von Fall zu Fall. Aber das ist sicher, daß wir allgemein mit den drastischen Erziehungsmitteln zu schnell bei der Hand sind. Besonders im scharfen Beurteilen, im Strafen und auch wieder im Verhimmeln, Belohnen und Verwöhnen tun wir oft zu viel. Häufig wechselt auch noch das eine Maß mit dem anderen ab. Oft genug wird ein Tadel die Strafe ersetzen können, oft genug auch ein Lob die Belohnung. Tadel und Lob wirken mehr auf den Willen des Kindes, als gewohnheitsmäßiges Strafen und unüberlegtes Belohnen. Man soll danach trachten, daß das Kind empfindlich bleibt für den Tadel, und daß es bescheiden genug bleibt, auch schon

durch ein Lob für eine gute Tat oder eine gute Leistung freudig und dankbar gestimmt zu werden.

Wenn Lob und Tadel ihren Wert behalten sollen, dann muß ihre Anwendung mit Vorsicht und Ueberlegung erfolgen. Freilich soll sich der Erwachsene in die Lage des Kindes zu versetzen suchen. Er wird dann finden, daß manches Unscheinbare groß und wichtig wird, und daß seine Anerkennung am Platze ist, mehr oft, als er glaubt. Das Lob belebt den Willen zu ferneren Kraftanstrengungen. Eine lobende Anerkennung ist für ein Kind etwas, was es erwartet, wenn es vertraut. Es liegt in der Unfertigkeit, Unselbstständigkeit und Hilfsbedürftigkeit des Kindes, daß es für vermeintliches Gutes und Großes gelobt sein will. Das Neue, Unbekannte, Unverständene, das das Kind täglich erlebt, ist ihm wichtiger, inhaltsreicher, als dem Erwachsenen; darum erwartet es für sein vom Alltäglichen abweichendes Tun auch Anerkennung. Es ist eine reine Freude, die der Erwachsene durch sein Lob im Kinde auslösen kann.

Den Tadel verbinden wir am besten mit einer Erklärung. Tadel ohne Erklärung wirkt erlappend, Tadel mit Erklärung wirkt leicht auch beschämend, aber doch auch wieder ermunternd und ermutigend zu besserem Tun. Das ist aber der Zweck des Tadels, daß er dazu antreiben soll, das Böse zu unterdrücken und das Gute zu wollen, das Unvollkommene durch Vollkommenes zu überwinden. Derjenige Tadel ist der wirksamste, aus dem das Bessere

Meiner Mutter.

Wenn Du auch schon heimgegangen,
Bist nicht in des Himmels Licht,
Meine Blicke ach verlangen,
Mutter, stets dein Angesicht.
O, wie hab' ich tausend Male
In der Jugend Dich liebte,
Und in Deiner Augen Strahle
Sah ich Ruhe, Licht und Trost.
Ueber Deine Lippen kamen
Worte, die ich gern gehört,
Süße Laute, hell'ge Namen
Hast Du immer mich gelehrt.

Und in Deinem Mutterarme
Sah' mein Leid ich ausgeweht,
War gebrochen ich imarme,
Hast Du's gut mit mir gemeint.
Deine Hand gab mir den Segen
Sterbend noch in letzter Stund.
War ich krank, tat sie mich pflegen
Bis ich fröhlich und gesund.
Mutterherz, hast mich getragen,
Trugst mich auch schon weiterhin,
Längst hast Du schon ausgeschlagen;
Wie verlassen ich nun bin!

Deinem Angedenken streue
Ich dies Blütenblatt nun hin,
Mutterliebe, Muttertreue
Kommt mir nimmer aus dem Sinn.
Gern will ich zum Friedhof eilen
Und an Deinem Grabe stehn,
Möchte immer bei Dir weilen,
Immer zieht's mich zu Dir hin.
Wenn Du auch schon heimgegangen,
Wenn mein Schmerz auch schon gekühlt,
Meine Augen bleib'n hangen,
Mutter, nur an Deinem Bild.

Germann Bauer jr., Wanne-Rödinghausen.

herausklingt, daß man nicht loben kann. Der Tadel ist eine bittere, das Lob eine angenehme Notwendigkeit für die Förderung der sittlichen Entwicklung des Kindes.

Der Tadel darf nicht kleinlich sein. Er kann gründlich sein, ohne durch Kleinigkeiten zu verbittern. Kein Mensch ist unfehlbar; auch das Kind handelt mehr aus Irrtum verkehrt als aus bösem Willen. Darum mildere man den Tadel durch die Erklärung von Ursache und Wirkung im Leben des Menschen; dadurch wird ihm alles persönlich Kleinliche genommen. Auch das noch verhältnismäßig junge Kind versteht und fühlt in dieser Hinsicht schon sehr viel. Jede Erziehung wird aber gefördert und erleichtert, wenn ein freudiger Wille zur Vervollkommenung immer wieder neu wachgerufen und gestärkt wird. Auch richtig angewandter Tadel kann solchen Willen im Kinde kräftig beleben.

Lob und Tadel müssen wahr, ernst und sachlich sein. Wohl können Lob und Tadel sich der Situation anpassen, können sich nach dem kindlichen Auffassungsvermögen richten, aber der Boden der Wahrheit darf trotzdem nicht verlassen werden.

Zur Bahn begib dich pünktlich fort - Aufspringen ist ein üb'ler Sport!



Gute Preise.

Von Th. Buntmann.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit.
(Schluß.)

„Da war es vorbei mit des jungen Mannes Beherrschung. — Nicht bei der Weinenden war er mit einem Schritt — hatte seine Arme um ihre Schultern geschlungen. Widerstandslos sank ihr blonder Kopf an seine Brust.“

„Heinz — mein Heinz!“

Er drückte sie fester an sich.

„Meine süße Mary! — Mein Marielchen — wieder wie einst! Meine nicht mehr; sei gut — sei still — es ist ja alles wieder, wie es war, mein Liebling — es ist ja alles wieder gut.“

Da hob sie das in Tränen gebadete Gesicht zu ihm auf.

„Mein lieber Heinz! — Und du verzeihst mir.“

„Weiter hatte sie nicht sprechen können — mit einem Rucke hatte er ihr die Lippen verschlossen.“

„Wir wollen davon nicht mehr sprechen, Mary! — Nie mehr!“

Dann gingen sie Hand in Hand zu dem alten Staneway, dessen Augen beim Vernehmen der erbaulichen Nachricht nicht weniger freudig leuchteten als die der beiden jungen Leute. Behaglich lachte der Alte:

„Und das nennt man nun Krieg! — Junge, Junge, Heinz — aber du kannst mit deiner Kriegsbeute wirklich zufrieden sein!“

Der Kapitänleutnant nickte eifrig.

„Bin ich auch — was, Marielchen? — Ja, Onkel, — um dieses Preises willen hat es sich wirklich gelohnt, Führer eines Kapalkreuzers zu werden!“

„In der Tat, Heinz — so gute Preise wie auf dieser Fahrt wirst du wohl kaum jemals wieder aufbringen — hahaha!“

In diesem Moment tauchte der erste Offizier des „T.“ auf; der Ernst des Krieges trat wieder in seine Rechte. Heinz Evers wandte sich dem Näherkommenden zu.

„Melbung?“

„Zu Befehl! Besatzung der „Arethusa“ vollzählig auf die „Cadia“ übernommen — bis auf eine Dame, die ihre Toilette noch nicht beendet hatte.“

„Eine — Dame?“

„Zu Befehl! — Uebrigens — da kommt sie schon.“

Es war Dolly Longham, die eben den gewichtigen Fuß auf die Planen des „Cadia“ — Dedes setzte, sogleich ein ungeheures Getöse anstimmend.

„Oh — oh — oh! Wo ist er, dieser treulose Mensch, um dessen willen ich so Entsetzliches erduldet habe!“ — Ich will zu ihm — er muß mir versprechen — er muß mir schwören . . . oh, da ist er ja schon!“

Ein tödlicher Zufall hatte es gefügt, daß der rotbärtige Agent, dem das lebhafteste Treiben an Bord schließlich doch keine Ruhe mehr gelassen, gerade in diesem kritischen Moment auf der Bildfläche erscheinen mußte.

Aber mit einem einzigen Blick überschaute er die Sachlage. Der Witwe gerade noch unter den Händen entschlüpfend, stürzte er auf Heinz Evers zu und erhob flehend die Hände.

„Ich bitte Sie um aller Heiligen willen, Mister Kommodore — beschützen Sie mich vor diesem Weibe! Sie hat es auf mich abgesehen — oh, sie will mich.“

„Doch nicht töten?“

„Oh — schlimmer! Sie will mich heiraten.“

Die allseitige Verblüffung hatte sich noch nicht gelegt — da fauchte auch schon Mrs. Dolly heran, mit festem Griff ihre fleischige Hand auf die Schulter des gänzlich zusammenknidenden Agenten legend.

„So — jetzt bist du mein! Jetzt werde ich dich halten — dich nicht mehr aus den Augen, aus den Fingern lassen.“

Heinz Evers suchte die Scheltende zurückzudrängen.

„Lassen Sie doch den Herrn zufrieden! Was wollen Sie denn nur von ihm?“

Dolly Longham musterte den Frager mit strafendem Blick.

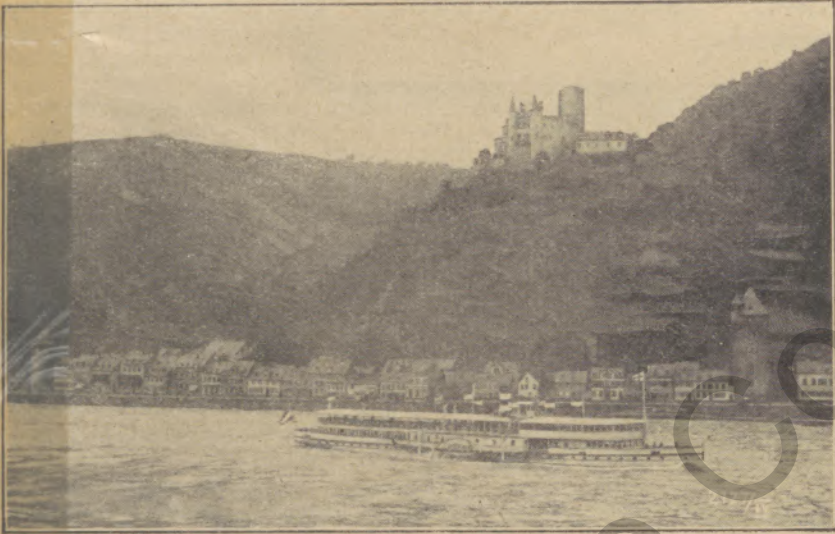
Die Werkschulfahrt nach München und dem bayr. Hochland.

(1. Fortsetzung).

Entzückend lag das hübsche und lebhaft kreisstädtchen St. Goar vor uns. Machtvoll lagerte auf steiler Bergeshöhe die wichtige Ruine Rheinfels, die ehemals größte und stärkste Burg des Rheinlandes. An anmutsvollen, wohlgepflegten Rheinanlagen vorbei genossen wir ein reizvolles, anregendes Bild auf den Strom, durch dessen schäumenden Wogen-schwall hier Schiff um Schiff steuerte. Ueberwältigend drängte sich uns die wunderbare Einheit der Schönheit und der Kraft unseres deutschen Rheines ins Bewußtsein. Die schmalste Stelle des Stromes war jetzt erreicht. Redenhaft schob der sagenumwundene Lorensfelsen seine gewaltige Kulisse in den Stromlauf und gab der Landschaft das weltbekannte, markante Gepräge.

Ramtam — Ramtam. Immer weiter stromaufwärts ging's. Schon von weitem winkte die stattliche Ruine Schönburg, die das alte Städtchen Oberwesel, die Perle der rheinischen Romantik, überragt. Malerische, winklige Häuschen, reizende alte Fachwerkbauten, guterhaltene Stadtmauern und viele Warttürme flogen an uns vorbei. Eindrucksvoll stieg Ruine und Schloß Schönburg empor und erhob ihre schmucken, grügenden Zinnen. Drüben aber über'm Rhein, am Fuße der stolzen Burg Gutenfels, im Städtchen Caub, mahnte uns das erzene Standbild Blüchers an Deutschlands Befreiungskampf.

Jetzt war die Rheinpfalz erreicht; noch einige Biegungen und das wohlerhaltene, mittelalterliche Bacherach mit seinen umfangreichen Trümmern der Burg Stahleß und der Ruine der Wernerskapelle nahm uns auf. Vorbei an altvornehmen Wohnsitzen, in denen lauschige Gärten kunstvollen Reichtum kündeten, vorbei an rebenumschlungenen, weinseligen Winkeln, die uns begreifen ließen, daß hier des Lebens nuchterne Wahrheit zu Dichtung, Sang und Klang werden muß. Gewaltige Trümmer, Mauern und Zinnen zwangen unsern Blick zu schwindelnden Steilhöhen, wo einst schwermächtiger Herrschersinn sein trostiges Eigenleben führte. Burg an Burg, Ruine an Ruine reichte ihre stolzen Zinnen oder verwittertes Ge-



St. Goarshausen mit Burg Raab.



Der Lorensfelsen.

Strombett, immer enger rückten die Höhenzüge des Bingerwalzes und des Rheingangebirges heran und engten den Rhein ein. Eine großartige Schönheit bot sich uns Schauenden, die sich unvergänglich in unsere Seelen senkte. Auf den Höhen rauschende Wälder und burggekrönte Gipfel, vor uns das silberne, sonnenbeschienene Bild des Rheins mit seinem sagenumwobenen Mäuseturm und dem lieblichen Nahetal und dahinter das turmreiche, herrliche Bingen. Hoch und weithin sichtbar überragte das stolze Nationaldenkmal des deutschen Volkes den Niederwald. Majestätisch hielt Germania die Krone wie beschwörend über den Rhein: „Du sollst Deutschlands Strom sein, nicht Deutschlands Grenze.“ Ganz verunken waren wir alle von all der Pracht und Herrlichkeit, und plötzlich stieg Emanuel Geibels Rheinsage vor unserm geistigen Auge auf.

Am Rhein, am grünen Rheine,
Da ist so mild die Nacht;
Die Rebenhügel liegen
In gold'ner Mondenpracht.

Und an den Hügeln wandelt
Ein hoher Schatten her
Mit Schwert und Purpurmantel,
Die Krone von Golde schwer.

Das ist der Karl, der Kaiser,
Der mit gewalt'ger Hand
Vor vielen hundert Jahren
Geherrscht im deutschen Land.

Er ist heraufgestiegen
Zu Nachen aus der Gruft,
Und segnet seine Reben
Und atmet Traubenduft.



Blücherdenkmal bei Raab.

Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung.

„Ich habe ihm versprochen, seine Frau zu werden...“

„Und?“

„Und Dolly Longham hält ihr Wort!“

Ein lautes Gelächter ertönte, das Heinz Evers endlich mit den strengen Worten unterbrach:

„Jedenfalls befehle ich Ihnen, den Mann in Ruhe zu lassen, solange Sie sich beide an Bord dieses Schiffes befinden! Andernfalls werden Sie als Gefangene behandelt — wegen Widersehlichkeit! — Verstanden?“

Das war der Ton, der allein die Witwe zu bändigen vermochte.

Plötzlich laut aufweinend, die Hände vors Gesicht schlagend, wandte sie sich ab und ging davon.

„Oh — oh! Wie bin ich unglücklich! Oh — der Undankbare...“

„So lassen Sie ihn doch! Wenn er nun einmal nicht will!“

Die Weinende fuhr erschreckt herum, als eine tiefe, melodische, leicht trauernde Stimme die Worte neben ihr sprach.

William Kurzon, der Detektiv, war an ihrer Seite. Und überredend fuhr er fort:

„Schließlich gibt es ja nach andere Männer — die oben rein stattdlicher, schöner sind als dieser rotbärtige Ferguison...“

Doch die Witwe schien untröstlich.

„Oh — nicht die Schönheit ist immer die Hauptsache! Gerade ich brauche einen Mann, der meine Geschäfte, mein Vermögen verwalten kann — einen klugen Mann!“

„Aber auch deren gibt es noch viele! — Sehen Sie mich an, verehrte Mrs. Longham...“

„Wie — Mister Kurzon —“

Sie... Sie würden...“



... die Verwaltung Ihres Vermögens übernehmen? — Aber mit dem allergrößten Vergnügen!“

„Oh — oh!“

Die Dide trocknete hastig die Tränen von ihren schwammigen Wangen und riskierte den verzweifeltsten Versuch, verschämt dreinzuschauen.

„Oh — natürlich, Mister Kurzon! Und die Verwaltung meiner Geschäfte...“

„Und deiner selbst — wie, meine teure, innigst geliebte Dolly?“

Das war ein Sturmangriff — und er gelang. Im Ueberfluge ihrer Gefühle sank die Witwe dem neuen Freier an die Brust — hatte ihn mit ihrer gewaltigen Wucht fast umgeworfen. Aber der Brave hielt stand — wie er überhaupt innerlich überzeugt war, daß er allen Launen und Marotten der dicken Dame auch ferner standhalten würde.

Auch er hatte auf seiner kühnen Kaperfahrt eine ganz hervorragend gute Beute ausgebracht!

Als die Nacht dem dämmernden Morgen wich, da hielt Heinz Evers sein wiedergewonnenes Lieb für lange Zeit zum letztenmal im Arm. Dann bestieg er den Kreuzer, der nach Süden davondampfte, während die „Cadia“ ihren nordöstlichen Kurs weiter verfolgte.

Und die „Arctusa“? — Die ruht bereits auf dem Grunde des Meeres — der Kreuzerkommandant hatte sie versenken lassen, und fast mitleidig glitt sein Blick noch manchmal über den Ort, wo das schöne Schiff ruhte, während der flinke Kreuzer ihn weiter und weiter davonführte — einer herrlichen Zukunft entgegen — einem wunschlos glücklichen Leben an der Seite seiner geliebten Marie. —

Erlesenes.

Reinen Herzens zu sein, das ist das Höchste, was Weise erfassen, Weisere taten.

Wohlan, ihr Jungen: „Euer Atem sei Gottesfeuer;
Euer Schritt sei Sturm in die Zukunft, und eure
Tat sei die große Erneuerung des göttlichen Menschen.“

Jacob Rneip.

Bei Rüdesheim, da funktelt
Der Mond ins Wasser hinein
Und baut eine goldene Brücke
Wohl über den grünen Rhein.

Der Kaiser geht hinüber
Und schreitet langsam fort,
Und segnet längs dem Strome
Die Reben an jedem Ort.

Dann kehrt er heim nach Aachen
Und schläft in seiner Gruft,
Bis ihn im neuen Jahre
Erweckt der Trauben Duft.

Wir aber füllen die Römer
Und trinken im goldenen Saft
Uns deutsches Helbenfeuer
Und deutsche Helbenkraft.

Längst verklungene Märchen unserer Kindheit wurden wieder wach und umgaben uns mit holdem Zauber. Wohl mancher hat, als er den Blick noch einmal auf den Strom wandte, in ihm das träumende und schaffende, das kämpfende und friedlich genügsame getreueste Bild Deutschlands erblickt. Des Deutschlands, das sich immer wieder aus auferlegtem Leid zu Glaube, Vertrauen und Freude emporgewunden und geläutert hat.

Die waldreichen Höhenzüge des Rheingebirges traten jetzt weiter zurück. Unser Feuerroß verließ jetzt den Rhein, und in schneller Fahrt ging's der alten Bischofsstadt Mainz zu, welche mit ihren schönen, alten Kirchen einladend winkte. Eine kurze Rast nur, und über Rhein- und Mainbrücke gings mit östlichem Kurs mainaufwärts zu Goethe's Geburtsstadt, zur jahrhundertlang freien Reichs- und Kaiserstadt Frankfurt.

Inzwischen hatte ich mich in meiner mir anvertrauten Schar umgesehen. Unser Fährtiling Massen berg klagte über Schmerzen am Unter-

arm, die von einem vor Tagen erfolgten Bienenstich her-rühren sollten.

Schnell wurde aus der vorsorglich mitgenommenen Apotheke ein Verband hergerichtet. Die Schmerzen ließen

aber nicht nach, und als der Verband entfernt wurde, sah der Arm schrecken-erregend aus. Wir beschloßen, einen Arzt zu Rate zu ziehen, obwohl wir



Die Rheinpfalz im Rhein bei Raab.

uns dessen bewußt waren, daß dieses mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelang es, unter Darstellung des gesamten Vorfalles, den Stationsvorstand in Mainz zu bewegen, an den Bahnhofsvorsteher in Frankfurt zu telefonieren, um in Frankfurt einen Arzt an unseren Zug zu bestellen. Das Experiment gelang wider Erwarten, denn als wir in Frankfurt einfuhren, erwartete uns tatsächlich ein Arzt mit einem Sanitätsgehilfen. Die Wunde wurde geöffnet und gereinigt und nachher sauber verbunden. Nachdem dann unser Patient durch einen schnell herbeigeholten Kognak wieder aus dem Tiefschlaf zurückgerufen worden war, war auch der Aufenthalt beendet.

Ueber Offenbach und Hanau erreichten wir bald ohne nennenswerte Erlebnisse die alte Mainstadt Aschaffenburg. Unvergleichlich und unvergleichlich wird uns allen die Fahrt sein, die nun durch den Speßart folgte. Stundentief und märchenbunt schien dieser Wald mit seinen mächtigen Buchen, schlanken Tannen und knorrigen Eichen, mit seinen Didichten und Gestrüpp, seinen grünen Wiesen und Auen. Kleine Bächlein rieselten durchs Grüne, und geschmeidige Rehe traten furchtlos aus den Lichtungen. Ein Märchenreich schien uns dieser deutsche Wald zu sein.

Der deutsche Wald.

Der deutsche Wald! — Wer möchte nicht
Den Wald der Deutschen lieben?
Mir steht er wie ein hold Gedicht
Im Herzen eingeschrieben.
Die Schauer meiner Kinderzeit,
Der späteren Jahre Wonne,
Des Winters frostige Herrlichkeit,
Des Sommers sengende Sonne,
Der Herbst im Purpur flammendrot,
Der Lenz auf blühendem Throne:
Was mir Natur an Schönheit bot,
Dem Wald gebührt die Krone.

Einst gab der Wald uns Herd und Haus
Und hohe Götterhallen.
Die Zeit vertrieb uns längst daraus,
Das Heimweh blieb uns allen.
Und klingt ein Lied vom deutschen Wald,
Dann wird die Brust uns enge;
Aus seinen Weisen fühlst du bald
Die heimattrauten Klänge;
Die Waldfee haßt mit weicher Hand,
Du stehst in süßem Laufchen —
Am schönsten ist mein deutsches Land,
Wo seine Wälder rauschen.

Der deutsche Spielmann.



Mannshausen am Rhein.

In Lohr grüßte uns wieder der Main. Jetzt wurde er für längere Zeit wieder unser treuer Begleiter. Von den malerischen Hängen des Speßart überschattet, lag der Strom vor uns. Dunkel und unergründlich schienen seine Wasser. Kaum kräuselte ein einsamer Nachen oder ein Fährboot seine Oberfläche. Nur ab und zu belebte eines jener schier unendlich langen Kettenflöße seine Fluten. — Gemüden war in Sicht. Immer näher traten die dichtbewaldeten Höhen an den Fluß, immer enger wurde das Bett. Noch einige Windungen, und wir waren in Karlstadt mit einem letzten Ausblick auf den herrlichen Wald und die Karlsburg.

Der Wald trat nun immer weiter und weiter zurück, die Höhen wurden lichter, der Main sonniger, und nach kurzer Fahrt war der alte Bischofsitz Würzburg mit seinen herrlichen Kirchen erreicht. Schon von weitem grüßte uns die Bergfeste Marienburg auf weinbergumschlossener Höhe, schon von weitem riefen uns die engen Gäßchen einen trauten Willkommengruß zu. Eine kurze Rast nur, ein tüchler Trunk und ein kleiner Imbiß und weiter gings dem Süden zu.

In kühnem Bogen umkreiste die Bahn die alte Universitätsstadt und ging mainaufwärts zwischen rebenbewachsenen Hängen hindurch, vorbei an kleinen, mittelalterlichen Städtchen mit guterhaltenen Stadtmauern, alten Wirtshäusern und engen Gäßchen, vorbei an riesigen Zuckerrübenfeldern und Maisplantagen. Bei Marktbreit verließen wir den Main, nachdem wir noch einmal von der Höhe einen bewunderungsvollen Blick auf das in seiner ganzen Schönheit vor uns liegende Tal geworfen hatten. — Fauchend stampfte die schwere Maschine der Höhe zu. Abwechslungsreiche Bilder zogen an uns vorbei. Gelbgrüne, wenig tragende Wiesen, steinbesäte Acker, kleine Wälder und kahle Höhenzüge wechselten ab. Die Höhen rückten näher, der Wald wurde dichter. Wir waren an den weitlichsten Ausläufer des Steigerwalds angekommen. Immer weiter aufwärts ging's. Schon war Uffenheim in Sicht; noch eine kurze Fahrt, und wir hatten die Frankenhöhe erreicht, unweit des berühmten mittelalterlichen Städtchens Rothenburg ob der Tauber.

Inzwischen war es Abend geworden. Ein herrliches Naturschauspiel wartete unser. Ueber den dunkelbewaldeten Höhen ging das Tagesgestirn blutigrot unter. Wie in ein loderndes Feuermeer schien der Horizont getaucht. Kleine schmale goldumrandete Wölkchen flogen dahin und schienen die Sonne teilen zu wollen. Tiefer und tiefer sank der Ball, und schon war nur noch eine schmale Sichel sichtbar. Nun war auch diese verschwunden. Ein letztes Leuchten zog erglühend über die dunklen Wälder und bedeckte alles wie mit einem Schleier. Nun war's Nacht, und Tausende von lichten Pforten öffneten sich am Himmel und hüllten alles in ein Sternmeer.

Trotz der fast fünfzehnstündigen Fahrt war meine Schar noch vollauf munter. Hier spielten zwei Unermüdete Schach, da wurde in Büchern und Zeitchriften herumgeschmökert, und dort wurden Erlebnisse ausgetauscht. Im angrenzenden Abteil jedoch ging's hoch her. Seit Anfang der Fahrt saßen hier die untrennbaren Turn- und Sportbrüder zusammen und sangen zu den Klängen einer meisterhaft gespielten Mundharmonika nie endenwollende Turnerlieder mit unendlichen Versen. Ihr Atem war schon erschöpft, ihre Stimmen rau. Raum Zeit zum Essen hatten sie sich genommen, schier unergründlich war ihr Repertoire. Noch einmal holte ich mir alle zusammen und mit dem Westfalenlied wurde eine Reihe vierstimmig eingeübt.



Am Marienplatz in München.

Nach einem Aquarell von Heinrich Klen.

Vollslieber beschloßen. Und als die Müdigkeit doch Einzelnen die Augen schloß, da versuchte ich das letzte Universalmittel: „Kirmes“. Sei, war das ein Leben, als die achttunddreißig Rehlen ihre steinerweichenden Stimmen ertönen ließen.

So vergingen wie im Fluge die letzten Stunden, und schon tauchte das riesige Lichtermeer des Münchener Hauptbahnhofs vor uns auf. Schnell war das Gepäc bereitgestellt, und als wir in die riesige, rauchgeschwärzte Bahnhofshalle einfuhren, war alles fertig. An der Sperre wurden wir von unserer Herbergsmutter mit einem freundlichen „Grüas Gott“ in Empfang genommen und zu den von uns bestellten Strassenbahnwagen geführt. In schneller Fahrt gings heraus, und ehe wir uns versahen, waren wir am Ziel. Ein mächtiger Bau mit riesigen Freitreppen nahm uns auf. Leise, um die 400 Schläfer nicht zu stören, ging es schier unaufhörlich Treppen hinauf, bis wir endlich in einem großen, lustigen Dachraume ankamen. Müde und abgespannt froh jeder in die sauberüberzogenen Betten. Eine Ede konnte jedoch nicht zur Ruhe kommen. Unser Riese Ebel konnte keinen Platz für seine Füße finden. Er probierte es erst mit zwei Betten, in denen er sich häuslich niederzulassen versuchte. Der Besitzer jenes zweiten Bettes aber machte seine Rechte geltend. So blieb unserm Klassenältesten — er hätte besser Klassengrößter heißen sollen — nichts anderes übrig, da die Füße und die Beine nun einmal solch Gardemak hatten, als sie durch das Gitterwerk des Bettendes hindurch zu stecken und sie baumeln zu lassen. Daß nun einige Spakvögel in Ermangelung von Kleiderhaken Ebels Füße als Aufhängavorrichtung benutzten, war wohl für die übrigen erheitend, für unsern Riesen aber wenig erquidend. Bald war auch dieser Scherz überwunden und Morpheus nahm sie alle sanft in seine Arme. Ein langer, ereignisvoller Tag war zu Ende. Was würde wohl die kommende Woche bringen.

Drinnen und Draußen.

Quer durch Gelsenkirchen.

Um die Eingemeindung.



Unsere Eingemeindungsfrage ist dem Einfluß der zunächst Beteiligten entzogen, obgleich das Zentrum in Buer mit einer Protest-Versammlung noch nach Torschluss die Ereignisse zu ändern beabsichtigte. Es wird aber wohl erst die Entscheidung des Landtages die endgültige Entwicklung der Dinge bestimmen. Und hier ist kein Grund, einzusehen, weshalb die Vereinigung nicht zur Tatsache werden sollte. Liegt doch die Zusammenfassungsbestrebung zur Vereinfachung unseres Verwaltungsapparates ganz in der Linie unserer heutigen Gesamtbestrebungen.

Mittlerweile ist am 20. der Staatsrat in Gelsenkirchen getroffen, um sich an Ort und Stelle über die Verhältnisse zu unterrichten. Dies gab Oberbürgermeister von Wedelstaedt die Veranlassung sich am Samstag vorher in einer ausführlichen Rede über die Gelsenkirchener Stellungnahme zum Zusammenlegungsplan zu äußern. Besonders hervorzuheben ist, daß er der Meinung entgegentrat, als ob alle Vorteile auf Gelsenkirchens Seite stünden: Daß finanzielle Steuerlasten damit für uns verbunden sind und andererseits die Früchte der Ausdehnungsmöglichkeit erst in späterer Zeit sich auswirken, verkennt man hier nicht. Der Anschluß an den Regierungsbezirk Münster könnte unserer Ausdehnungsmöglichkeit im Süden gegen Wattenscheid uns im Osten gegen Wanne-Eidel einengen. Ob die Gesamtentwicklung in Zukunft gegen Marl und Dorsten hin schreitet, kann ja heute noch kein Mensch sagen.

So dürfen wir wohl hoffen, daß alle drei Städte erst einmal das Gebäude unter Dach bringen und sich dann an der Lösung der Einzelfragen so einigen, wie es für das Gesamtinteresse das beste ist.

Lustiges ut Gelsendörp.

Der Papagei.

Der Papagei ist ein seer bunter Vogel + seine Heimat stammt aus Indien. Das Weipchen vom Papagei heißt Mamagei. Man kann ihm aus sprechen lernen + Drehstieren. Dann wirft Er aus 1 Stange gefest + mit 1 Kette am Hinterbein fest gemacht, oder in 1 blanken Vogel Bauer lgesperret damit Er nich wihder nach Indien woh die Indianer in Wig Wamse wohnen, fliegt. Er prißt Zuder, Erd Nüsse + Sonnen Blumen Samen Körner. Wen Er gut gelaunt ist, dann turnt Er in sein Kästch mit Hilfe seiner Vohten + seines verbogenen Schna-



„Menschenskind, Maier, in Ihr neues Kleinauto müssen Sie wohl mit dem Schuhanzieher einsteigen!“

belz. Er heißt meist immer Dora oder Lora. 1 junges Ehe Paar hatt × 1 Papagei gehabt + die Schwiger Mutti war schon lange da aus Besuch. Die wollt gar nicht wihder apreissen. Da sagte der Papagei eines Tages zu Mittag. „Wär doch die Alte vort. Wär doch die Alte vort!“ Die Schwiger Mutti wurde da böse, + der Schwiger Sohn lachte, da muß du dir nids draus machen, von mier hat er daß nich gelehrt. Ich pump mier den Papagei fon mein Breund + setz ihm daneben dem Unserigen. Der kann nur vromme Bibel Sprüche aus die Bibel sprechen. Das hat Er auz getan. Am andern Mittag ruot der Papagei wieder: „Wär doch die Alte vort Wär doch die Alte vort!“ Da sagt der gepumpte Papagei sofort hinter hehr den vrommen Spruch: „O Herr erhöre unser Blehen.“ Die Schwiger Mutter klatscht da den Köfel in die Kompost Schüssel + viel dann in 1 Ohn Macht. Nach ihrer Wiederauferstehung ist sie sofort appgereist. Da hatt das Junge paar Spak gehapt + sich + die Papa Geien gelieb Kost.

Eine halbe Million Rundfunkhörer in Berlin. Die Beteiligung am Rundfunk ist in Berlin stärker als in New York. Während auf Groß-Berlin mit einer Einwohnerzahl von etwa 4 Millionen rund eine halbe Million Rundfunkhörer kommen, wurden im ganzen Staate New York, der bereits 1920 über 10 Millionen Einwohner umfaßte (Stadt New York 5 621 000 Einwohner), nur 656 000 gezählt.

Beinahe 20 000 Fluggäste in einem Monat. Im August wurden im planmäßigen Luftverkehr von der Deutschen Luft-Hansa A.-G. 19 366 Fluggäste, 73,6 t Fracht, 98,9 t Post und 154,9 t Gepäc befördert.

Gelsenkirchener Kunststcke.

Kammermusik.

Wenn sich die Leitung der städtischen Veranstaltungen entschlossen hat, eine Reihe von fünf Kammermusikabenden zu veranstalten, so erscheint eine Erklärung angebracht, was dort geboten wird. Die Kammermusik will in kleinerem Kreise Solovorträge oder das Zusammenspielen einiger weniger Instrumente bemüht pflegen. Unsere Zeit der Massenwirkungen ist dieser Musikart weniger zu ängstlich; sie bevorzugt volles Orchester. Im Gesang hat sie die Massenchöre in den Vordergrund gestellt und gegenüber dem einstimmigen Gesang, der in der Blütezeit deutscher Sängerkunst gepflegt wurde, den viestimmigen gemischten Chor mit seiner reichen Abwechslung und Gliederungsmöglichkeit bevorzugt. Demgegenüber ist es eine Selbstbesinnung, wenn man in unserem hochwertigen Volksgefang, wie er in der Jugendbewegung eine Wiederauferstehung erlebt, zu einfachen Volksliedern zurückkehrt, — wenn der übertreibenden Gesangvereinsbewegung die schlichte einstimmige Melodie entgegengesetzt wird.

In solcher Strömung findet auch die Kammermusik einen berechtigten Platz, die den einzelnen Künstler nicht nur als Glied einer Massenwirkung, sondern als den persönlichen Vermittler zwischen Tondichter und Hörer zur Geltung kommen läßt. Solisten des Pianos, des Cellos und des Gesanges, ein Quartett von Welt-ruf und ein Terzett, das sich die Wiedergabe von Musik aus alten Zeiten zur Aufgabe gemacht hat; das sind die Genüsse, die dem Musikfreund im Gelsenkirchener Winterspielplan geboten werden.

Das erste Konzert, der Klavierabend von Elli Mey, brachte in einem kurzen Rundgang durch die schönsten Stücke unserer klassischen Musik von Bach bis Brahms und Chopin einen reichen Genuß. Am 23. Januar wird Emanuel Feuermann als Cello-Solist auftreten. Donnerstag, den 1. März Maria Joogün, eine weltberühmte Sopranistin. Montag, den 26. März, spielt das Guarneri-Quartett, Montag, den 7. Mai, Li Stadelmann, Professor Grümmer und Claere v. Conta mit Cembalo, Viola da Gamba und Gesang.

Es lohnt sich auch jetzt noch die Borniete für sämtliche Veranstaltungen zu bezahlen, da der Betrag in vier Raten bezahlt werden kann. Für den dritten Platz beträgt der Preis 5,50 für den vierten Platz 2,75 Mark.

Kartenvorverkauf im städtischen Konzertbüro Hans Sachs-Haus, 2. Obergeschob, Eingang Munkelstraße.

Aus dem Reich der Frau.

Das Spiel des Kleinkindes.

„Gar tiefer Sinn liegt oft im Kind'schen Spiel, sagte einst ein Mann, der die Kleinen unzählige Male während ihres Spiels beobachtet hatte. Und jedes Kind faßt sein Spiel auch sehr ernst auf; ebenso ernst wie wir Erwachsenen unsere Arbeit auffassen. All sein Denken und Erleben legt das Kind noch in sein Spiel hinein. Es kann ja nicht, wie wir Großen, in Worten ausdrücken, was sein Inneres bewegt. Dafür nimmt es z. B. die Tafel und malt darauf, was es zulezt auf der Kirmes oder sonst irgendwo gesehen hat. Es holt sich Plastelin und formt daraus Figuren, an die es denkt. Mit Stäbchen und bunten Plättchen legt es Gegenstände, die es jeden Tag sieht. Spielsachen, an denen das Kind besondere Freude hat, schneidet es aus oder baut sie mit seinen Klöhen nach. Auf diese Weise geben unsere Kleinen ihr inneres Erleben wieder. Alles was sie spielen hat also immer einen Sinn, wenn auch uns Erwachsenen manches unverständlich bleibt. Das Kind spricht eben durch sein Spiel. Da müssen wir Großen uns Mühe geben, um es zu verstehen.“

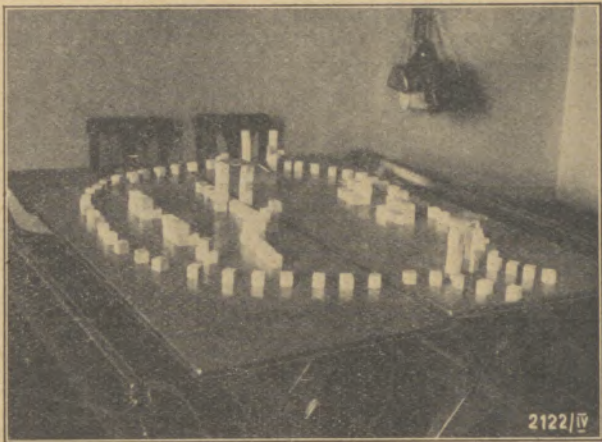


Kinder am Arbeitstisch.



Anetarbeiten aus Plastiklin.

Zuweilen ist es ganz erstaunlich, was die Kleinen im Spiel leisten. Ich erzählte unseren Kindern einst eine Mäusegeschichte, die ihnen wohl ganz besonderen Eindruck machte. Sie holten sich nämlich alle Plastiklin und jeder versuchte irgend etwas aus der Geschichte wiederzugeben. Das zweite Bild zeigt davon verschiedene Arbeiten. — Den größeren Kindern hat natürlich die Maus am besten gefallen, die sie in Plastiklin dann geformt haben. Da sehen wir auf unserem Bilde eine kleine Maus, die in ihrem Häuschen liegt und schläft. Dieses Kind hatte als einziges von allen den Begriff, daß die kleine Maus in einem ganz engen Loch wohnt, in dem es sich nicht bewegen kann. Es legt daher die Maus in eine Vertiefung hinein, die so eben groß genug ist für sie (die Maus). Alle anderen Kinder stellen sich das Haus der Maus wie das von den Menschen vor. Eines davon steht hinter unserer Maus in ihrem Häuschen. Andere Kinder haben sich besonders für das Brot interessiert. Und da hat jedes ein solches Brot geformt, wie die Mutter es immer holt. Wir sehen da ein viereckiges und zwei längliche Brote. Wieder andere haben nur an die Würst geachtet und sie wiedergegeben. Einem von den kleinen Mädchen gefiel das Körbchen mit den Plätzchen so sehr. Und so gibt jedes Kind auf seine Art und Weise das wieder, woran es denkt.



Der Bahnhof aus Bausteinen.

Wie fein können wir beim Spiel die Anlagen und Eigenschaften des Kindes erkennen. Auf dem dritten Bild haben einige von unsern Kleinen einen Bahnhof gebaut. Den ganzen Nachmittag haben sie still gesessen und eifrig ein Klößchen neben das andere gestellt, bis ihr Werk fertig war. Durch ein großes Tor geht man vorne auf den Bahnsteig. Zu beiden Seiten stehen die Bänke. In der Mitte fahren zwei Züge aneinander vorbei. Mit wieviel Geduld und Ausdauer haben diese Kleinen gespielt. Andere Kinder dagegen sitzen einige Zeit auf dem Schaukelständer. Nun sind sie es schon leid. Sie holen sich eine Tafel und fangen an zu malen. Nach wenigen Minuten haben sie schon Plastiklin in ihren Händen. Immer wechseln sie und machen es so Tag für Tag. Einige unserer Jungens spielen oft mit Leib und Seele Soldaten. Aber sie wählen stets denselben Führer. Dieser versteht es eben wie kein anderer, die kleinen Soldaten in Zug zu halten. Er organisiert das Spiel, erfindet stets neue Übungen, und dabei wird es den Beteiligten niemals langweilig. Ueberrimmt doch einmal ein anderer Junge die Leitung, dann klappt das Soldatenspiel niemals. Den anderen fehlt eben die Energie und Erfindungsgabe. Beim Spiel der Mädchen tritt besonders die mütterliche Seite hervor. Die Größeren betreuen die Kleinen in liebevollster Weise. Unermüdlich können sie mit den Kleinsten „Mutter“ spielen. Da besucht eine kleine Mutter die andere. In den Puppenstuben wird eifrig aufgeräumt und Staub gewischt. Da kann man beobachten, wie oberflächlich ein Teil der Mädchen diese Arbeiten macht, aber auch wie gründlich und genau die anderen es machen.

Bei diesen Spielen an denen mehrere Kinder beteiligt sind, lernt jedes sich fügen und unterordnen. Es streicht seine Zurückhaltung ab und wird lebendiger. So lernen dabei auch die Kinder, die sich sonst nur mit sich selbst beschäftigt haben, sich mit anderen Kindern im Spiel zu teilen und Rücksicht zu nehmen. Ein Kind erzieht das andere.

Darum sollen die Großen nicht spotten oder sogar scharfe Kritik üben am kindlichen Spiel. Merkt ein Kind, daß es verspottet wird, zieht es sich zurück, wird scheu und unsicher. Das Spiel hilft uns doch die Anlagen der Kleinen zu erkennen. Wir können ihnen dann helfen, sie zu entfalten und zu fördern. — Gustel Schwarz, Kindergarten-Hüllen.

Rationalisierung des Wohnraumes.



Es ist wohl der Wunsch einer jeden Hausfrau, in einem eigenen Heim wohnen und wachen zu dürfen. Wieviel Verdruß und Aerger durch Hausgenossen würde sie sich dadurch sparen, die der Mann garnicht zu fühlen bekommt, weil er den ganzen Tag im Betrieb ist. Hat sie die Treppe frisch gereinigt, so fällt es der Mieterin im zweiten Stock ein, Kohlen heraus zu transportieren, oder hat sie ihre Wäsche aufgehängt, so muß ein anderer Hausbewohner gerade alte Risten unter der Wäsche hertragen; dieser und anderer Aerger bleibt nie aus. Gewöhnlich aber scheitert die Frage des eigenen Hauses am

Kostenpunkt. Wir haben auf der einen Seite eine ständige Wohnungsnot in Deutschland, auf der andern Seite die Aussicht, daß wir in absehbarer Zeit nicht zu so großem Wohlstand kommen, daß wir uns Häuser in demselben Maße wie vor dem Kriege bauen können.

In dieser Lage ist wieder der einzige Ausweg, wenn man die Erfahrungen der Allgemeinheit planmäßig sammelt und daraus denjenigen Wohnungstyp herausarbeitet, der mit größter Zweckmäßigkeit den geringsten Kostenaufwand verbindet.

Diese Forschungsarbeiten sind ein wichtiger Teil vom Arbeitsgebiet der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen. Die Mittel die ihm zur Verfügung gestellt worden sind, hat er dazu bestimmt, in einigen Städten, wie Frankfurt, München, Stuttgart und Dessau, große Siedlungen zu erstellen, in denen praktisch ausprobiert wird, wie sich die Forschungsergebnisse in der Wirklichkeit bewähren.

Ehe man nun an die Anlage solcher Siedlungen herantritt, untersucht man die Grundlagen und Einzelfragen. Insbesondere hat sich die Forschungsgesellschaft die Aufgabe gestellt, für Bauherren mit geringem Einkommen Wohnungen mit 45 qm Nutzfläche zu erstellen, ferner solchen mit mittlerem Einkommen, 57 qm Nutzfläche; innerhalb dieser Wohnungen werden die Einrichtungen bis ins kleinste nach Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten durchdacht. So beschäftigt sich ein Ausschuß mit der Feststellung des Hausgerätes. Er will Eimer, Besen, Staubsauger, Behälter und Einmachgerät für Lebensmittel, Eß- und Kochgeschirr und dergl. im Einvernehmen mit dem deutschen Normenausschuß vereinheitlichen, so daß die besten und bewährtesten Ausführungen überall in gleicher Qualität und Form zu haben sind. Darüber hinaus wird von einem zweiten Ausschuß das Gebiet der freistehenden und eingebauten Schränke und Regale für Küchen, Wohn- und Schlafzimmer bearbeitet, so daß sich auch hier wieder gangbare Abmessungen durchsetzen, die z. B. die Unterbringung der größten Menge von Geschirr ermöglichen, die in bequemer zu erreichender Höhe und in derjenigen Dauerhaftigkeit angebracht werden, daß mit einem Mindestmaß von Material und Arbeit ein gefälliges und haltbares Möbel angeschafft werden kann. Ein solcher genormter Küchenschrank könnte dann in großen Massen hergestellt werden und dadurch weit billiger ausfallen als die handwerksmäßig oder in kleinen Fabrikationsserien gebauten Schränke.

Für die Abmessung der Räume ist es weiterhin nötig, die Grundfläche, die die nötigen Möbel, Betten, Waschtisch, Sofas erfordern, zu ermitteln, und zwar muß hierbei berücksichtigt werden, daß der Platz der zu einer Ingebrauchnahme nötig ist, auch wieder auf das erforderliche Mindestmaß beschränkt wird. Berücksichtigt man, daß man vor dem Waschtisch einen gewissen Platzinhalt gebraucht, so vermeidet man alle Fehler, wo sich Schubladen nicht herausziehen lassen, weil andere Möbel im Wege stehen.

Hat man nun durch diese Vorarbeiten den notwendigen Platz ermittelt, so ergeben sich daraus z. B. die Größen für ein Schlafzimmer mit zwei Betten, Waschtisch und Kleiderschrank; die Größe einer Küche mit Gasherd, Spülmaschine und Küchenschrank, und so für jeden Raum die Ausmaße, wie die notwendigen Möbel sie erforderlich machen. Die Folge wird sein, daß die Häuser, die sich aus lauter solchen Zimmern zusammensetzen, nicht viel Platzinhalt brauchen und infolgedessen billig zu bauen sind. Trotzdem aber wird der Wohnungsinhaber das Gefühl der Beengung nicht haben, weil alles am zweckmäßigen Platz steht und man sich den vielfachen Verdruß erspart, den ungeschickte Möbelaufstellung mit sich bringt. Wenn man nun in jeder Wohnung vorher schon weiß, wo die einzelnen Möbel stehen werden, so bringt auch das schon wieder eine große Ersparnis mit sich; denn alle Rohrleitungen, Schalter und Hähne können schon von vorneherein am richtigen Platz angebracht werden. Dadurch fallen die Installationsarbeiten sehr viel billiger aus, als wenn man nachträglich in das Mauerwerk die entsprechenden Aussparungen einmeißeln und die Leitungen und Rohre von Fall zu Fall abmessen und einpassen muß. Vielmehr wird es nun möglich, nach einem einheitlichen Rohr- und Leitungsplan alle Teile nach Maß zuzuschneiden.

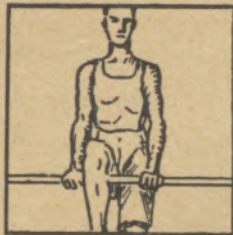
Auf den ersten Blick sieht es aus, als wenn sich die Forschungsgesellschaft allzuviel Mühe damit machte; dem ist aber nicht so. Der Vorteil dieser Siedlungsbauten liegt ja gerade darin, daß nach einem einmal festgelegten Plan Hunderte von Häusern gebaut werden, und deshalb lohnt es sich wohl, vorher alles ganz genau zu überlegen. Es kann sich auch jeder leicht vorstellen, daß es ihm als Einzelnem nicht möglich ist, bei einem Hausbau in solcher Gründlichkeit alle Erwägungen anzustellen und alle Pläne sich so bis ins Einzelne ausführen zu lassen, wie es hier möglich ist; wo in Gemeinschaftsarbeit das Zweckmäßigste und Beste zusammengetragen wird. Man darf wohl hoffen, daß solche planvolle Arbeit eine wesentliche Erleichterung in unserer Wohnungsnot bedeutet.

Linoleumpflege. Linoleum darf nicht zu oft gewaschen werden. Ein Lappen voll Paraffin in das Waschwasser getan, hilft das Linoleum erhalten und gibt ihm Glanz, ohne es durch Glätte gefährlich zu machen.

Sind die Töpfe noch vom Kochen heiß, lassen sie sich viel besser und leichter reinigen, als wenn sie abgekühlt sind. Oder man muß sie sofort mit warmem Wasser füllen, nicht mit kaltem, weil dadurch die Emaille leicht platzt.

Turnen und Sport.

Turnerwettkampf zwischen Schlossern u. Formern.



Am Sonntag, den 27., pünktlich 10 Uhr vormittags, findet in der Turnhalle der Oberrealschule zum vierten Mal der Turnerwettkampf zwischen Schlossern und Formern statt. Die Ausichten beider Parteien sind gleich gut, so daß man mit Spannung dem Ergebnis entgegenfieht, wer diesmal den Preis davontragen wird. Noch im letzten Augenblick wurde jede der beiden Parteien durch einen Krankeitsfall zum Aufstellen eines Ersatzmannes gezwungen; doch konnten die Lüden durch gute Kräfte ausgefüllt werden.

Uebrigens wird nicht nur vom turnerischen Standpunkt aus die Veranstaltung Sehenswertes bieten, sondern auch das Werkchulorchester, das in liebenswürdiger Weise von dem Orchester-Verein Gelsenkirchen unterstützt wird, sorgt dafür, daß den Gästen ein abwechslungsreiches Programm vorgeführt wird. Den Vertrieb der Programme zum Preis von 30 Pfg. besorgen unsere Lehrlinge. Außerdem sind sie am Halleneingang käuflich. Wir laden herzlich zu zahlreichem Besuch ein.

Schwimm-Wettkampf

gegen die Schwimmabteilung der Stadt. Gewerbeschule am Mittwoch, 14. Dezember im Stadtdad.

Voraussichtliches Programm: Bruststafel 20 x 2 Bahnen; Stredentauchen 2 Bahnen; Freistilschwimmen 100 Meter; Kürschwimmen; Brustschwimmen 100 Meter; Hindernisschwimmen 2 Bahnen; Rücken Schwimmen 100 Meter; Freistilstafel 10 x 2 Bahnen; Wasserballspiel.

Teilnahme-Meldungen nehmen entgegen: Meister Baten, Borarbeiter Burmeister, Schwimmmeister Balzweit und Werkchulleiter Dellwig.

Neue Bestleistung in der Schwerathletik.

Der Dortmunder Halbschwergewichtler von Trzebiatowski konnte vor einigen Tagen den Weltrekord in beidarmigen Drücken, der bisher von Bogt-Ochendung mit 215 Pfund gehalten wurde, auf 217 Pfund verbessern. Außerdem gelang es ihm, seinen eigenen deutschen Rekord im beidarmigen Stoßen von 265 Pfund auf 275 Pfund zu verbessern. Mit dieser Leistung überbot er die Bestleistung im olympischen Dreikampf des deutschen Meisters 1927 Bogt-Ochendung um 17½ Pfund. Von Trzebiatowski ist für Deutschland einer der ersten Olympianwärter für das Jahr 1928.

Werks-Allerlei.

Betriebsunfälle.

Anlässlich eines Unfalles müssen wir mit aller Dringlichkeit die Sicherheitsmaßnahmen bei Arbeiten an Hochspannungsleitungen in Erinnerung bringen.

1. Wenn irgend zugänglich, Strom ausschalten.
2. Vor Inangriffnahme der Arbeiten mit dem Meister oder Betriebsleiter die Ausschaltung nachprüfen.
3. Den „Lebensretter“ an die Leitung anlegen und sehen, ob sie tatsächlich stromlos ist.
4. Wenn unter Strom gearbeitet werden muß, verwende Isolierungen: Gummihandschuhe, Werkzeug mit isoliertem Griff, isolierende Trennwände und Abdeckung der spannungsführenden Teile.
5. Der Vorgesetzte hat die ganze Ausführung der Arbeit zu überwachen. Fange nicht an, ehe er zur Stelle ist.

Abendvorträge in der Speisehalle.

Unser Werk liegt weit ab von allen Versammlungsräumen und Unterhaltungsräumen der Stadt. Wievielen wird dadurch erswert, aus Vorträgen und Lichtbildvorführungen Anregung und Unterhaltung zu schöpfen. Wenn wir abends das Werk verlassen, scheuen wir die Mühe, die der Weg in die Stadt macht. Auch ist es schwer die Ankündigungen in der Tagespresse zu verfolgen und der Bekanntmachung anzusehen, ob sich der Besuch lohnt. Man soll es aber auch unserem draußen liegenden Städteteil nicht nachsagen, daß hier keine Gelegenheit geboten ist, geistigen Interessen nachzugehen.

Wir haben uns mit einer Reihe führender Persönlichkeiten in Verbindung gesetzt und vorbehaltlich der Genehmigung der Direktion sechs Vorträge zusammen gestellt. Wir hoffen nun, daß wir damit einem Bedürfnis unserer Beamten und unserer Arbeiterschaft entgegen gekommen sind. Es sollen folgende Vorträge gehalten werden: Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg „Gesundheitspflege des täglichen Lebens“ (mit Lichtbildern). — Prof. Horneffer „Philosophie und Wirtschaft“. — Dr. Wünsch „Zwischen Detroit und Moskau“. — Oberreallehrer Klostermann „Filmvortrag über moderne Gymnastik“. — Dr. Schlitz „Die Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft“. — Oering. Agte „Wie weit lassen sich die amerikanischen Wirtschaftsformen auf unsere Verhältnisse übertragen“. — Der erste Vortrag findet Donnerstag, den 1. Dezember, 6½ Uhr, in der Speisehalle statt.

Es würde uns freuen, wenn wir aus Zuschriften unserer Leser erfahren würden, von welchen Vorträgen sie sich besonders viel versprechen und welche Stoffe sie gern noch etwa hören würden. Wir haben noch die Möglichkeit, auf berechnete Wünsche einzugehen; auch kann die Vortragsfolge im einzelnen noch geändert werden. Jedenfalls bitten wir unsere Leser schon heute, unter ihren Arbeitskollegen für die Veranstaltungen zu werben. Wir sind auch nach Besuch der Vorträge für Urteile über das Gehörte dankbar, besonders wenn sie in einer Form gehalten sind, daß daraus eine Aussprache in der Hüttenzeitung entstehen kann.

Werksschulorchester.

Übungsstund.: Wander-Orchester Dienst., abends von 18.30 bis 20 Uhr, Großes Orchester Mittwoch, abends von 18.30 bis 20 Uhr. ♦ ♦ ♦
Werksschüler, besucht regelmäßig die Übungsstunden!

Vortrag

über Gesundheitsfragen.

Donnerstag, den 1. Dezember 6.30 Uhr abends spricht in der Speisehalle Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg vor der Belegschaft des Schalter Vereins über Gesundheitsfragen des täglichen Lebens.

Insrieren bringt Erfolg!

Kleine Anzeigen.

Unter dieser Rubrik können Werksangehörige kleine Anzeigen jeder Art kostenlos aufgeben.

Saubere Schlafstelle mit Morgentafel zu vermieten. Westfalenstraße 39 II. links.

Zwei gut möblierte Zimmer evtl. ein Wohn- und ein Schlafzimmer z. vermieten. Sophienstraße 22 I. Etage.

Hans Künsting
Photograph

für neuzeitliche Photographie

Ückendorferstraße 115

Wasch- Wring- und Mangelmaschinen

nur erstklassige Ware zu billigen Preisen

Carl Frangen, Inh. Karl Kemper Gelsenkirchen

Schalkerstr. 170 Fernruf 1786
Bequeme Ratenzahlung

Fabrikation von la **Sprechapparaten**

Verkauf nur an Private
AUCH GEGEN TEILZAHLUNGEN
B. Esch, Luitpoldstr. 13. Kein Laden

Besucht den Bierstall-Wattenscheid

Abtlg. Lachkabinett
Fernruf Amt Gelsenkirchen 1451

Täglich Stimmungsbetrieb

Jeden Sonn- und Feiertag Frühkonzert, unter Mitwirkung des Stallwirtes. Eine Marke für sich.

Radio

Kompl. Detektoren-Anlage v. 9,50 M. an
Kopfhörer v. 4,00 M. an
Detektorenapparate v. 2,95 M. an
Sämtl. Einzelteile für Bastler
Radio-Schneider
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Herde, Waschmasch. und Wringer

Erleichterte Zahlungsweise
Haushaltsgegenstände
Küppersbusch-Niederlage für **Hüllen**

H. Dorlöchter. Westfalenstr. 16
an d. kath. Kirche
Fernruf 3469

Fahrräder - Nähmaschinen Sprechapparate

in größter Auswahl. Bekannt beste Qualität. Billigste Tagespreise
Geringe An-, bequeme Abzahlung
Fahrradhaus „Neustadt“
August Specht

Gelsenk., Bochumerstr. 3 a
am Hbf. — Telefon 4188
Größte Auswahl in Ersatzteilen
REPARATURWERKSTATT



Diese Kleine Gas-Backform

←
macht Freude

2000

Hausfrauen in Gelsenkirchen besitzen sie bereits

Sie ist zum Backen und zum Braten zu gebrauchen

Preise: Form für ¾ Pfd. Mehl RM. 6 75
" " 1 " " 7.75
Bratrost dazu " 1.—

Städt. Gaswerk Gelsenkirchen

In der Hausfrauenschule findet in der kommenden Woche eine **Ausstellung** von Arbeiten der Schülerinnen statt. Wir laden zum Besuch ein.

Der Weihnachtsverkauf von Spielsachen

und Gebrauchsgegenständen im Alters- und Invalidenwerk hat begonnen.